

Zeitschrift: Infokara : Fachzeitschrift der Schweizerischen Gesellschaft für palliative Medizin, Pflege und Begleitung

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für palliative Medizin, Pflege und Begleitung

Band: 4 (1999)

Heft: 4

Artikel: Gedankensplitter nach Lektüre eines Buches und dem Genfer Palliativkongress 1999

Autor: Eychmüller, St.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091602>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Bei Krebs geht es nur um Angst und Euphemismen» Ruth Picardie,

«Es wird mir fehlen, das Leben» Wunderlich, 1999

St. Eychmüller*

Gedankensplitter nach Lektüre eines Buches und dem Genfer Palliativkongress 1999

Fortgeschrittene Erkrankung, «palliative Behandlung»...
«Warum nennen sie die Sache nicht beim Namen: Du stirbst, Schwachkopf! Und was, verdammt nochmal, ist ein «Onkologe»? Sie können nicht mal das K- Wort (=Krebs, der Verf.) in den Mund nehmen...»

Dies schleudert die 32-jährige krebskranke Frau den Lesern entgegen. Das tut auch weh, zumal dem Helfer, der in der Palliativmedizin doch alles so aufrichtig und in klarer Konfrontation mit dem Sterben machen will. Und doch hilft diese Herausforderung, klarer zu sehen: Dass die «Onkologie» eigene Ohnmachtsgefühle oft in wissenschaftliche Studien, Third-line-Behandlung und multimodale Therapiekonzepte einwickelt, entlarvt der Palliativmediziner schnell und nicht ohne eine Spur Heldenmut, sich im eigenen Handeln der Todesrealität doch ein bisschen direkter zu stellen. Doch wie ist das mit der ungeschützten Auseinandersetzung mit dem Thema Sterben und Tod in der palliativen Behandlung?

Um wen wird da ein Mantel, ein «Pallium», gelegt? Um die Patienten, die Angehörigen – eindeutig, das ist der «Sinn». Doch auch um die Behandler? Oder gar um die Themen Sterben und Tod selber? Symptomkontrolle, Stufenprogramme, Rehabilitation trotz todbringender Erkrankung, spirituelle Unterstützung, Home-Care, Familiensitzungen, Teamsupervision – das Grauen des Gegners wird in erträglichere Teile zerlegt und auf verschiedene Schultern verteilt.

Das ist legitim. Es hilft wohl allen, den Schmerz und die Angst zu reduzieren, wohl auch die Wut über die teure, technisierte, aber letztlich auch wirkungslose Medizin, wenn es um die Frage des Sterbens geht. Die kollektive Illusion der Unsterblichkeit bricht in sich zusammen, die Koryphäen ziehen sich zurück – wenigstens

nicht ganz allein steht der Sterbende der bitteren Wahrheit gegenüber: «Du stirbst».

Also, Schreiber, was willst Du damit sagen?

1. Auch die «Palliativbewegung» umgibt sich mit einem gehörigen Schutzwall aus Abwehr in Form von Verwissenschaftlichung, Team-Glorifizierung und oft abgehobener philosophischer Diskussion – es hilft alles nichts: wenn's ans Sterben geht, wird es sehr einsam, sehr bodenständig, unerklärlich.
2. Ich fühle mich – an sehr ehrlichen Tagen – wie ein Don Quichotte: gegenüber dem Tod (auch dem eigenen), aber auch gegenüber dem Nihilismus. Ich denke und handle hier nicht besser oder schlechter als meine Kollegen aus der «Kurativmedizin» oder der «Komplementärmedizin», gerademal ein wenig anders. Letztendlich stellt sich ja wirklich die Frage: wer hilft besser, und wenn besser, gemessen an welchem Massstab?
3. Das Ganze ist doch eine sehr individuelle Geschichte: jede Person, jede Krankheit, jeder Krebs – bei allen Kongressen, die ich in letzter Zeit besuchte, wurde in der Schlussansprache zum einen das Individuelle, zum anderen das verbleibende Rätselhafte betont. Und wie gross dieser Teil des Rätselhaften ist trotz aller molekularen oder systemischen Erklärungsversuche. Da nähern sich Spezialisten und Patienten doch sehr an, ganz besonders beim Sterben: ein Schulterzucken, so viele offene Fragen, Angst, Hilflosigkeit auf beiden Seiten.
4. Und daraus ergibt sich dann auch der Auftrag einer Palliativmedizin für mich: von den Sterbenden den Kontakt zu den Lebenden herzustellen, ganz besonders zu den anderen Medizin-Kämpfern. Damit im täglichen Lebens-Medienpektakel diese Gemeinsamkeit von offenen Fragen, Angst und Hilflosigkeit nicht verlorengelht, und dass das vielleicht einzig Wohltuende für beide Seiten in einer solchen Situation viel mehr auch das Alltagsleben bestimmt: sich als zwei Sterbliche respektvoll, leise und vielleicht ein wenig traurig, aber wärmend zu begegnen. Von den Vor-mir-Sterbenden das Leben, die Redimensionierung zu lernen. Immer wieder.